

Maximilian Knecht (1874-1954) – Vom Kolonialoffizier zum Freiburger Kommunalpolitiker und SS-Standartenführer

Von
HEIKO WEGMANN

Dieser biografische Beitrag befasst sich mit einem Offizier, der in Freiburg u.a. als Kommandant der Einwohnerwehr, langjähriger Stadtverordneter, Vorsitzender der Kolonialgesellschaft, Präsident der Museumsgesellschaft und Gauführer des Badischen Kriegerbundes tätig war. Er beteiligte sich an der Gleichschaltung des Gemeinderats und führte nicht nur Kriegervereine und Kolonialbewegung dem Nationalsozialismus zu, sondern etablierte umgekehrt auch den „Kolonialgedanken“ im NS-Staat. Die Entnazifizierungsverfahren gegen den SS-Standartenführer zeigen beispielhaft auf, wie dennoch später das Bild des völlig unpolitischen Offiziers gemalt wurde.

Maximilian Otto Konrad Alfred Knecht wurde am 6. April 1874 in Basel (Schweiz) geboren. Seine Eltern waren Otto Knecht, Oberleutnant im 4. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 112 in Hueningen im Elsass, und Marie Knecht, geborene Buri. In Mühlhausen bestand er 1892 das Abitur. Anschließend trat er seinen Militärdienst in Halle an der Saale als „dreijährig Freiwilliger“ bei einem Füsilier-Regiment an. Mittlerweile Berufssoldat, wurde er im Januar 1903 zum Oberleutnant befördert.¹

Deutsch-Ostafrika: Krieg und Idylle

Im südlichen Teil von Deutsch-Ostafrika (DOA) brach im Juli 1905 der Maji-Maji-Krieg gegen die deutsche Kolonialherrschaft aus, der bis 1907 dauern sollte. Nach ersten Erfolgen der einheimischen afrikanischen Bevölkerung gewannen die wenigen weißen Offiziere mit ihren Maschinengewehren, Askaris (afrikanische Söldner) und einem Heer von Hilfskriegern und Lastenträgern im weiteren Verlauf der Kampfhandlungen die Oberhand. Oberleutnant Knecht meldete sich zur kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika (der Eintritt in die Schutztruppe war generell freiwillig) und wurde zum 6. November 1905 übernommen.² Er diente in der 15. Kompanie unter Hauptmann Johannes Wunderlich und nahm Ende 1905 in der Region Morogoro (östliches Tansania) an der Strafexpedition des Majors Kurt Freiherr von Schleinitz teil.³ Die 15. Kompanie bestand zum Großteil aus Askaris (Sudanesen, Abessinier, Dankali und Somali), die Schleinitz kurz zuvor angeworben hatte. Anfang Dezember rückte die Kompanie mit Knecht von Daressalam in Richtung Morogoro ab. Dort angekommen, hatte die Expedition mit verschiedenen Problemen zu kämpfen: „In Morogoro waren Lebensmittel in größeren Mengen nicht zu haben und in dem Aufstandsgebiet im südlichen Teil des Bezirks waren die Feldfrüchte durch die vorhergehenden Expeditionen und Streifzüge Fonck und v. Wangenheim entweder aufgebraucht oder zum Teil aus zwingenden Gründen vernichtet worden. ... Eine

¹ Bundesarchiv Berlin (BArch), SSO/Knecht, Max/Lebenslauf 1937.

² Staatsarchiv Freiburg (StAF), D 180/2 lfd. Nr. 215131.

³ Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, 2.2.1907.

weitere recht wenig angenehme Überraschung erlebte die Expedition dadurch, dass am 24. früh 275 Träger unter Zurücklassung ihres Lohnes entlaufen waren, anscheinend, weil sie die Gefahren einer Expedition fürchteten. Die Anwerbung neuer Träger war äußerst schwierig ... und es mussten die angeworbenen Leute ständig bewacht werden.“⁴

Von Morogoro aus setzte sich die Kolonne mit 426 Trägern gegen die Widunda-Bevölkerung in Bewegung. Am 31. Dezember 1905 kam es zum ersten Gefecht, das durch den Einsatz des Maschinengewehrs entschieden wurde. Im Zielgebiet Anfang Januar 1906 angekommen, konnte man der Häuptlinge Mkurumzima und Kitalika sowie des Jumben (Ortsältesten) Mg-wira, die man für den Aufstand verantwortlich machte, nicht habhaft werden. Und so nahm man einen konzentrischen Angriff auf den Lijunge-Berg vor, auf den sich ein Teil der Bevölkerung zurückgezogen hatte. Als sich die in ein Höhlensystem Geflüchteten nicht ergeben wollten, feuerte die Schutztruppe mit ihrem Kolonialgeschütz hinein: „Die Wirkung dieser Granatschüsse, welche einige der Verteidiger getötet hatten, veranlaßte den Rest der Leute sich zu ergeben. Die Zahl der in der Höhle befindlichen Leute betrug 160, fast durchweg Frauen und Kinder. Ferner waren zahlreiche Ziegen, Hühner und Lebensmittel in derselben.“⁵ Die Frauen und Kinder wurden als Geiseln genommen, was mit den Männern geschah, ist nicht überliefert. Nach einzelnen kleinen Gefechten in den kommenden Tagen wurde der offene Widerstand in der Gegend als gebrochen angesehen. Zur Bestrafung wurden die Hütten der Widunda abgebrannt und ihre Vorräte vernichtet. Die 15. Kompanie verblieb als Besatzungstruppe.⁶ Auf kaiserliche Order vom 8. Juni 1906 bekam Max Knecht für die Teilnahme an den militärischen Aktionen den Königlichen Kronen-Orden 4. Klasse mit Schwertern verliehen.⁷ Die deutsche Strategie der verbrannten Erde hatte fatale Folgen: Hungersnöte und Seuchen brachen aus und forderten weit mehr Opfer als die unmittelbaren Kämpfe. Während bei den Europäern von 15 Kriegstoten ausgegangen wird, ist die Zahl aufseiten der Afrikaner unsicher. 180.000 Opfer gelten heute als wahrscheinlich.⁸

Im Herbst 1906 wurde Knecht im ruandischen Teil der Kolonie mit der Leitung des Grenzpostens Kissenji (Gisenyi), einem landschaftlich außerordentlich reizvollen Ort am Kiwusee betraut (Abb. 1). Seine Aufgabe bestand in erster Linie in der Wahrung der deutschen Interessen gegenüber der belgischen Kongo-Regierung wegen der damals noch nicht festliegenden Grenzziehung. In seine Zeit als Stationsleiter fiel auch der längere Besuch der groß angelegten Innerafrikaexpedition von Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg in den Jahren 1907/08. Der Herzog, der später Gouverneur der Kolonie Togo, Vizepräsident der Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG) und von 1949 bis 1951 erster Präsident des Deutschen Olympischen Komitees werden sollte, erwähnte Knecht einige Male in seinem Reisebericht: „Erstaunlich ist Kissenjis Entwicklung. Noch im Jahre 1906 hatte der Ort aus wenigen Eingeborenen-Hütten bestanden. ... Und jetzt, nach Jahresfrist, bot sich dem erstaunten Auge ein blühender und täglich wachsender Handelsort mit einer Einwohnerzahl dar, die 800 übertraf, und in 80 Duka (= Kaufläden) trieb man schwunghaften Handel. Die Entwicklung des Platzes, die in erster Linie der Energie und der geschickten Politik des Oberleutnants Knecht zu danken ist, der ihn bald nach seiner Anlage übernahm, gibt wiederum ein schönes Zeugnis von der Leistungsfähigkeit des deutschen Offiziers, wenn ihm freie Hand gelassen wird, Kraft und Willen zu entfalten.“⁹

⁴ Ebd.

⁵ Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, 9.2.1907.

⁶ Ebd.; siehe auch ADOLF GRAF VON GOETZEN: Deutsch-Ostafrika im Aufstand 1905/06, Berlin 1909, S. 190.

⁷ Deutsches Kolonialblatt, 15.6.1907, S. 425.

⁸ LUDGER WIMMELBÜCKER: Verbrannte Erde. Zu den Bevölkerungsverlusten als Folge des Maji-Maji-Krieges, in: Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905-1907, hg. von FELICITAS BECKER und JIGAL BEEZ, Berlin 2005, S. 87-99.

⁹ ADOLF FRIEDRICH HERZOG ZU MECKLENBURG: Ins innerste Afrika. Bericht über den Verlauf der deutschen wissenschaftlichen Zentral-Afrika-Expedition 1907-1908, Leipzig 1909, S. 147.



Abb. 1 Der Militärposten Kissenji am Kiwu-See, 1907 (Bildarchiv der DKG).

Tatsächlich war der Offizier eines solchen Postens eine Art Alleinherrscher: Legislative, Exekutive und Judikative lagen praktisch in einer Hand, die Kontrolle durch das Gouvernement oder gar das Reich war sehr gering. Zugleich war seine Macht in der Region aber auch begrenzt, denn die Kolonialverwaltung konnte in den ebenso entlegenen wie bevölkerungsreichen Gebieten Ruanda und Urundi (heute Burundi) nur ein System indirekter Herrschaft – Residenturen – installieren. Mitte August bis Ende Oktober 1907 unternahm die Mecklenburg-Expedition von Kissenji aus verschiedene Reisen, an denen Knecht mitunter teilnahm. So ging es an den Luhondo- und den Bolero-See: „Die Randbewohner beider Seen neigen zu Unbotmäßigkeiten und machen der Residentur viel zu schaffen. Sie muss daher gerade auf diese Gegend stets ein wachsameres Auge haben und sah sich wiederholt genötigt, energisch einzugreifen, um sich die unbedingt notwendige Autorität zu erhalten.“¹⁰

Mit dem 1. Juni 1908 schied Knecht aus der Schutztruppe aus und trat in das 5. Badische Infanterie-Regiment Nr. 113 in Freiburg i.Br. ein. 1910 wurde er zum Hauptmann befördert, 1911 erschien eine von ihm verfasste Festschrift zum Regimentsjubiläum, in der er auch auf die Beteiligung des Regiments an Kolonialkriegen einging.¹¹ Wirft man einen Blick auf das Offiziers-Korps des Regiments, so ergibt sich z.B. für das Jahr 1909 folgendes Bild: Mindestens drei von 12 Hauptleuten und drei von elf Oberleutnants sowie ein Leutnant und beide Stabs-Ärzte hatten eigene Kolonialkriegserfahrung. Es stellt sich die Frage, wie das „koloniale Wissen“ von ihnen in der Heimat weitergegeben wurde. Einen Hinweis darauf gibt ein Bild

¹⁰ Ebd., S. 208.

¹¹ [MAX] KNECHT: Festschrift zum 50-jährigen Regimentsjubiläum des 5. Badischen Infanterie-Regiments Nr. 113, Freiburg 1911, S. 22f.



Abb. 2 Freiburger Jugendwehr beim Sanitätsdienst, 28. September 1913 (StadtAF, K2/5 Schachtel 3, Nr. 2).

von 1913, das Jungen der Freiburger Jugendwehr beim Sanitätsdienst zeigt (Abb. 2). Sie tragen einen Hut, wie er für die kolonialen Schutztruppen üblich war („Südwester“).¹² Knecht war zeitweise führend in der Jugendwehr tätig, die 1911 von Generalleutnant Berthold von Deimling, dem Kommandeur der hier stationierten 29. Infanterie-Division, gegründet worden war. Deimling war an den Genoziden an den Herero und Nama in Südwestafrika zwischen 1904 und 1907 beteiligt und dabei zeitweise Kommandeur der Schutztruppe gewesen.¹³ Ziel der Jugendwehren war, dem Militär in Kriegsspielen und Nationalismus vorgeschultes „Menschenmaterial“ für den erwarteten oder gar ersehnten großen Krieg zuzuführen. In einem breit angelegten Aufruf in verschiedenen Zeitungen hieß es: „In unserer verweichlichenden und dem Gelderwerb nachhängenden Zeit tut es doppelt not, unserem Volk Jugendkraft und militärischen Sinn zu erhalten, damit eine ernste Zeit uns nicht schwach finde.“¹⁴

Das private Leben Knechts hatte sich durch die Heirat mit Gertrud Lehmann (1908) sowie der Geburt der gemeinsamen Kinder Ilse (1909), Volker (1912), Sigrid (1915) und Günther (1918) verändert.¹⁵ Seine militärische Karriere schritt voran, indem er 1913 zum Führer der neu aufgestellten 1. Maschinengewehr-Kompanie des 113er-Regiments ernannt wurde. Das Regiment wurde im Ersten Weltkrieg zunächst im Elsass eingesetzt, dann folgte die Verlegung an

¹² Bild vom 28.9.1913, StadtAF, K2/5 Schachtel 3, Nr. 2.

¹³ Nach dem Ersten Weltkrieg sollte er eine rasante Wandlung zum Republikaner und bedingten Pazifisten durchlaufen, die Freund wie Feind völlig verwirrte.

¹⁴ Zum Beispiel Freiburger Zeitung, 13.8. und 5.9.1911. Der Aufruf war neben Deimling auch von Oberbürgermeister Winterer, Prorektor der Universität Fabricius, Generälen, Schuldirektoren sowie Bankier Krebs unterzeichnet.

¹⁵ BArch, SSO/Knecht, Max/Lebenslauf 1937 und Führer-Fragebogen vom 25.2.1937.

die Front in Nordfrankreich. Beim blutigen Stellungskrieg gegen Briten und Franzosen bei Auchy-les la Bassée wurde Hauptmann Max Knecht am 30. Oktober 1914 durch Artilleriefeuer an Oberschenkel und Knie verwundet.¹⁶ Wegen der schweren Verletzung kehrte er nicht mehr an die Front zurück. Verschiedene Tätigkeiten beim XIV. Armeekorps und die Rückkehr zum Regiment 113, bei dem er bis zu dessen Auflösung 1919 verblieb, folgten.

Reserve-Miliz-Bataillon und Einwohnerwehr Freiburg

Die Zeit während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg brachte in Freiburg eine Vielzahl an paramilitärischen Einrichtungen hervor. Zu diesen gehörte etwa die „Freiburger Jugendwehr 1914“, die von staatlicher Seite ins Leben gerufen wurde und Deimlings Jugendwehr ersetzte. Hinzu kam etwa gleichzeitig die an die Feuerwehr angegliederte „Freiwillige Bürgerwehr“, die während des Krieges Wachaufgaben übernahm. Der Anfang November 1918 konstituierte Soldatenrat hatte seinen eigenen „Sicherheitsdienst“. Mitte November 1918 wurde auf einen Aufruf der vorläufigen badischen Volksregierung hin eine „Volkswehr“ aufgestellt. Beteiligt war ein relativ breites Bündnis, neben dem Bezirksamt der Standortkommandant der Garnison, der Arbeiter- und der Soldatenrat, die Polizei und der Freiburger Stadtrat.¹⁷

Obwohl bereits die Volkswehr bestand, schaltete die Volksregierung (gebildet aus Zentrum, SPD und DDP) Anfang April 1919 in den Zeitungen Aufrufe an die „Mitbürger“ zum Eintritt in „Reserve-Miliz-Bataillone“. Diese sollten der Regierung zur Abwendung von Unruhen, Putschen und Bürgerkrieg zur Verfügung stehen: „Ohne Rücksicht auf Rang und Stand soll Arbeiter, Bürger und Beamter, ein jeder der bereit ist, die badische Volksregierung zu schützen, in diese Bataillone eintreten ... zur Verteidigung des Vaterlandes gegen die noch viel schlimmere Gefahr, die ihm von innen droht ...“¹⁸ Der Stab und die Kompanieführer wurden von der Regierung im Einvernehmen mit dem Generalkommando des XIV. Armeekorps ernannt. Arbeiter- und Soldatenräte hatten hier also nicht mehr mitzureden. Außerdem war die Reserve-Miliz im Unterhalt wesentlich günstiger, da kein dauernder Sold gezahlt werden musste. Major Max Knecht wurde die Führung des Bataillons übertragen. Sein Adjutant war Rechtsanwalt Otto Fehrenbach, der als einflussreiches Mitglied des Bürgerrates parallel einen privaten Nachrichtendienst zur Überwachung der revolutionären Bestrebungen der Linken eingerichtet hatte.¹⁹

Die Reserve-Miliz hätte als Einrichtung, die im Alarmfall als Militär gegolten hätte, eigentlich zum 1. September 1919 aufgelöst werden müssen. Unter Umgehung der Abrüstungsforderung der Alliierten bestand sie zu diesem Datum zwar formell nicht weiter fort, faktisch wurde sie aber direkt in die „Einwohnerwehr“ überführt, deren Kommandeur Knecht blieb. Argwöhnisch wurde von verschiedenen Seiten beobachtet, wie sich dann die ca. 900 Freiwilligen der Wehr zusammensetzten, denn darunter waren viele der Republik ablehnend gegenüberstehende deutschnationale Studenten. Später kamen allerdings auch Arbeiter und Sozialdemokraten hinzu. Im November 1919 beschloss das Gewerkschaftskartell „nach lebhafter Debatte“, die Gewerkschaftsmitglieder zum Eintritt in die Einwohnerwehr aufzurufen.²⁰

¹⁶ Das 5. Badische Infanterie-Regiment Nr. 113 im Weltkriege 1914/18, unter Benutzung amtlicher Kriegstagebücher (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter/Truppenteile des ehemaligen preußischen Kontingents 113), Oldenburg 1925, S. 27f., sowie BArch, SSO/Knecht, Max/Lebenslauf 1937 und Führer-Fragebogen vom 25.2.1937.

¹⁷ StadtAF, C3/760/3.

¹⁸ Zum Beispiel Freiburger Zeitung, 3.4.1919, 1. Blatt, S. 4.

¹⁹ Siehe HEIKO HAUMANN: Enttäuschte Hoffnungen auf eine neue Gesellschaft: Revolution und Räte 1918-1920, in: Geschichte der Stadt Freiburg, Band 3: Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK, Stuttgart 2001, S. 265-277.

²⁰ Volkswacht, 4.11.1919.

Tatsächlich lag aber der Anteil der Studenten und Schüler in der Einwohnerwehr im November 1919 mit 41,1 Prozent weit über dem der Arbeiter mit 6,4 Prozent (bei einer Gesamtstärke von 1.330 Mitgliedern), ein Abbau dieses Übergewichts hatte in der Einwohnerwehr real noch kaum statt gefunden.²¹ Die sozialdemokratisch gefärbte Kompanie Stühlinger bildete die Ausnahme.

Eine Pikanterie bildete Knechts persönliche Sammlung von Geld bei hiesigen Banken und Geschäftsleuten zur Finanzierung der Einwohnerwehr. Bislang hätten weder Stadt noch Staat nennenswerte Mittel zur Verfügung gestellt, wie er freimütig gegenüber Oberbürgermeister Thoma erklärte.²² Dabei hatte Innenminister Anton Remmele einen Monat zuvor mitgeteilt, dass private Sammlungen zugunsten der Einwohnerwehren nicht wünschenswert und mit deren Zweck unvereinbar seien.²³

Die Bewaffnung war eine stark reglementierte Frage, da Freiburg in der beim Waffenstillstand von den Alliierten vorgegebenen „neutralen Zone“ lag. (Dauer)bewaffnete Truppen durften keine stationiert werden, weshalb außerhalb des jeweiligen Einsatzes die Waffen zentral in der Karlskaserne und in der Gewerbeschule bei der Johanneskirche gelagert wurden. Allerdings existierte ein geheimer Bataillons-Stoßtrupp, der von dessen Organisator mit Handwaffen ausgestattet worden war. Zufällig bekam der Bürgerratsvorsitzende Bielefeld im November 1919 davon Kenntnis und fragte bei Knecht an, ob dies stimme. Dieser antwortete: *Der Btls.Stosstrupp ist nach meinen Anweisungen u. mit meinem Einverständnis von dem Angehörigen der Einwohnerwehr, Baron von Sebottendorff, organisiert. Der Stosstrupp tritt nach Erfüllung seiner Aufgaben zur zuständigen Kompagnie. Mit Handwaffen ist der Trupp von der Wehr nicht ausgestattet.*²⁴ Götz von Olenhusen hat darauf hingewiesen, dass diese Antwort mehr Fragen aufwirft, als sie beantwortet. Art und Dauer der Aufgabe dieses geheimen Stoßtrupps blieben im Unklaren. Bielefeld hatte von einem Studenten, der dem Stoßtrupp angehörte, erfahren, dass Sebottendorff diese Einheit mit Waffen ausgestattet hatte. Knechts Antwort lässt dies offen, da er lediglich behauptete, die Wehr selbst habe ihn nicht mit Waffen ausgestattet.

Bei Sebottendorff alias Rudolf Glauer (1875-1945) handelte es sich ab ca. 1917 um einen der aktivsten Agitatoren der militanten rechtsextremen Szene in Deutschland. Anfang 1919 stellte Sebottendorff das „Freikorps Oberland“ auf, das im Mai 1919 an der Zerschlagung der sozialistischen Münchner Räterepublik beteiligt war.²⁵ Im Herbst 1919 kam er nach Freiburg und wurde am 20. November als Mitglied Nr. 1138 der Einwohnerwehr der Kompanie Unterwiesle, Gruppe 2, zugeteilt. Das Freiburger Bezirksamt teilte dem misstrauisch gewordenen Bielefeld bereits im Dezember mit, dass von der Anknüpfung irgendwelcher Beziehungen zu Glauer dringend abzuraten sei, da es sich bei dieser Person zweifellos um einen ganz gefährlichen Hochstapler handle, der Adelsprädikat und Titel wohl zu unrecht führe.²⁶ Sebottendorff wurde allerdings erst Ende Februar 1920 – also kurz vor dem Kapp-Putsch – aus der Mitgliederliste der Einwohnerwehr gestrichen²⁷ und schließlich am 20. Juli 1920 aus Baden ausge-

²¹ Schreiben von Knecht an Oberbürgermeister Thoma vom 12.11.1919. Im Reserve-Miliz-Bataillon lag der studentische Anteil im Juli 1919 bei 44,7 %, StadtAF, C3/780/15.

²² Schreiben von Knecht an den Freiburger Stadtrat vom 9.11.1919, ebd.

²³ Städte-Rundschreiben von Innenminister Remmele vom 7.10.1919, ebd.

²⁴ Schreiben vom 14.11.1919, Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), 69 Bürgerrat Freiburg, siehe auch ALBRECHT GÖTZ VON OLENHUSEN: Bürgerrat, Einwohnerwehr und Gegenrevolution Freiburg 1918-1920. Zugleich ein Beitrag zur Biographie des Rudolf Freiherr von Sebottendorff, in: Wege und Abwege. Beiträge zur europäischen Geistesgeschichte der Neuzeit, hg. von ALBRECHT GÖTZ VON OLENHUSEN u.a., Freiburg 2003, S. 115-134.

²⁵ OLENHUSEN (wie Anm. 24), S. 124.

²⁶ Schreiben des Bezirksamts Va Freiburg (Amtmann Häussner) vom 22.12.1919 an den Vorsitzenden des Bürger-rats Dr. Bielefeld, GLA, 69 Bürgerrat Freiburg.

²⁷ Laut Einwohnerwehr-Mitteilung Nr. 30 vom 26.2.1920, StadtAF, K2/5 Schachtel 2.

wiesen, das er im August verließ. Warum er bei der Aufnahmeprüfung als vertrauenswürdig eingestuft und dann sogar von Knecht mit einem konspirativen Kommando betraut wurde, bleibt unklar.

Resonanzen des Kapp-Lüttwitz-Putsches in Freiburg

Bis heute rätselhaft ist die Absetzung Knechts als Kommandant der Einwohnerwehr während des Kapp-Lüttwitz-Putsches. In der Nacht vom 12. auf den 13. März 1920 waren meuternde Reichswehreinheiten unter dem Kommando des Generals von Lüttwitz auf Berlin marschiert. Die Reichsregierung musste aus der Hauptstadt fliehen und der ostpreußische Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp wurde von den Putschisten zum Reichskanzler proklamiert. Die „Freiburger Zeitung“ berichtete, dass sich die badischen Einwohnerwehren bereits am 13. März geschlossen hinter die badische Regierung gestellt hätten: „Wie wir weiter hören, hat der Kommandant der hiesigen Einwohnerwehr, Herr Major Knecht, in Gegenwart des Landeskommissärs und den Vertretern der sozialdemokratischen Parteien, darunter die Abgg. Königsberger und Riedmüller, zu Protokoll gegeben, dass er seinen Verpflichtungen auf dem Boden der jetzigen Verfassung treu zu bleiben gedenke.“²⁸ Königsberger war Mitglied im Beirat der Einwohnerwehr. Allerdings wurden Gerüchte laut, Knecht sympathisiere mit den Putschisten. Er erhob dagegen am 14. März beim Landeskommissär, dem obersten Vertreter der Badischen Staatsregierung in Freiburg, schärfsten Einspruch und verlangte eine Untersuchung.²⁹ Dennoch wurde Max Knecht am 15. März von seinem Posten enthoben oder ultimativ zum Rücktritt gedrängt. Ein paar Tage später war in einer in der „Volkswacht“ veröffentlichten Presseerklärung der badischen Regierung zur zweifelhaften Verfassungstreue zu lesen: „Führer, die durch ihre bisherige Haltung Anlaß zu Bedenken in dieser Hinsicht gegeben haben, sind zu veranlassen, von der Führung zurückzutreten.“³⁰

Am 21. März erklärte der Freiburger sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Prof. Königsberger, dass die ihm überbrachten, sich gegen Major Knecht richtenden Gerüchte unwahr sein müssten, und dass er es bedauere, wenn er ihn durch Weiterverbreitung derselben geschädigt habe.³¹ Dennoch änderte all dies nichts mehr an der Absetzung. Auf der Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Freiburg der „Deutschen liberalen Volkspartei“ (DVP) am 23. März legte Knecht seine Sicht in Sachen Einwohnerwehr dar. Die Ortsgruppe attestierte ihm daraufhin, er habe „geraden Kurses und in vornehmer Art das Schifflein der Wehr durch viele widrige Hindernisse und an drohenden Klippen vorbei“ gesteuert.³² Die DVP wandte sich zwar gegen einen gewaltsamen Sturz der Regierung, freilich treffe auch die jetzige Regierung durch ihre bisherige fehlerhafte Leitung der Staatsgeschäfte an der Entwicklung eine erhebliche Schuld.

1919 hatte Knecht darüber hinaus die Führung der Ortsgruppe Freiburg des „Deutschen Offiziersbundes“ (DOB) übernommen; ein Amt, das er bis Herbst 1929 innehatte. Wenige Tage vor dem Kapp-Putsch hielt diese ihre Generalversammlung ab, auf der er betonte, es habe sich für den DOB bewährt, sich von politisch-parteilichen Tendenzen fernzuhalten und ausschließlich die wirtschaftlichen Interessen des Offiziersstandes zu verfolgen.³³ In der Führung des 500 zahlende Mitglieder umfassenden DOB, der auch eine eigene Frauengruppe besaß, gab es viele Überschneidungen zur Einwohnerwehr. Bei der Sitzung wurde etwa Oberstleutnant von Stotzingen in den Vorstand gewählt, der gleichzeitig Leiter des Abschnittskommandos I der Ein-

²⁸ Freiburger Zeitung, 15.3.1920, 1. Morgenausgabe, S. 2.

²⁹ Freiburger Zeitung, 20.3.1920, 1. Blatt, S. 1.

³⁰ Volkswacht, 24.3.1920.

³¹ Freiburger Zeitung, 21.3.1920, 1. Blatt, S. 1.

³² Freiburger Zeitung, 25.3.1920, 1. Blatt, S. 1.

³³ Freiburger Zeitung, 8.3.1920, 1. Blatt, S. 2.

wohnerwehr war, ebenso Hauptmann Dr. Krömmelbein, der dem Stab von Knecht bei der Wehr angehörte. Der Kommandeur der Einwohnerwehr-Kompanie Innenstadt, Oberst Hans Solms, wurde gemeinsam mit Hauptmann d. L. Adolf Krebs zum Rechnungsprüfer ernannt.

Nach Knechts Rücktritt am 15. März 1922 kam es gleich am Folgetag zu Zusammenstößen vor der Karlskaserne, bei der die Wehr mehr oder weniger führerlos war. Die Menge versuchte, ein Waffendepot der Einwohnerwehr zu stürmen, und es kam anschließend sogar zu Toten. Der Stab der Einwohnerwehr schaltete am 18. März einen Mobilmachungsauf Ruf, in dem besonders die christlich bzw. frei organisierte Arbeiterschaft zum Eintritt aufgerufen wurde. Knechts Absetzung führte zu massiven Auseinandersetzungen innerhalb der Einwohnerwehr, weil der sozialdemokratische Führer der Kompanie Stühlinger, Oskar Hottinger, das Kommando übertragen bekam. Bereits am 22. März 1920 setzte allerdings die „Restauration“ ein: Zum neuen Kommandanten der Einwohnerwehr wurde Hauptmann d. L. Freiherr Göler von Ravensburg ernannt, der vorherige Stellvertreter Knechts.

Was nun wirklich in den Tagen während des Putsches geschehen ist, lässt sich kaum rekonstruieren. Es erscheint gut möglich, dass Knecht als rechts gesinnter Offizier Sympathien für die Putschisten hegte, aber die Mittel, den Zeitpunkt oder wahrscheinliche Konsequenzen wie den Einmarsch Frankreichs in Deutschland in diesem Moment der Schwäche ablehnte. Schon bei der Aufstellung des Reserve-Miliz-Bataillons im April 1919 wurde aus bürgerlichen Kreisen Kritik laut, weil dieses durch einen aktiven Offizier geführt wurde. Und Mitte Januar 1920 – knapp zwei Monate vor der Amtsenthebung – schrieb der Oberbürgermeister dem Landeskommis sär Dr. Schneider, ... *ist mir der Gedanke gekommen, ob es nicht unter den gegenwärtigen gespannten Verhältnissen in der Einwohnerwehr besser wäre, zunächst von einem früheren aktiven Offizier als Kommandant abzusehen und lieber zu einem angesehenen Manne aus dem bürgerlichen Leben zu greifen, der als Reserve-Offizier die Leitung übernehmen könnte.*³⁴ Dies ist ein Hinweis darauf, dass der Kapp-Putsch nur mehr ein Anlass war, ihn tatsächlich abzusetzen. Möglicherweise spielte eben die Personalie Sebottendorff eine Rolle für das Misstrauen.

Bürgerliche Stadtpolitik und NS-Gleichschaltung

Während Major Knecht 1919 noch Hunderte Studenten in der Einwohnerwehr unterstanden, wurde er selber einer: Bis 1921 studierte er an der Universität Freiburg vier Semester Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft, ohne jedoch das Studium abzuschließen. 1920 war er im Range eines Oberstleutnants aus dem Heer ausgeschieden und arbeitete ab 1921 bei seinem Kameraden im Bankhaus J. A. Krebs zunächst als Archivleiter, später als Rechts- und Steuerberater. Mit der Familie Krebs hatte er schon als Offizier privat verkehrt, was ihm wohl bei seinem – in diesen schwierigen Nachkriegszeiten – erfolgreichen Einstieg in das zivile Berufsleben geholfen haben dürfte. Von 1931 bis 1945 war er als selbständiger Steuerberater tätig.

Max Knecht zog es als DVP-Mitglied in die Kommunalpolitik und das „Stadtparlament“. In der Weimarer Republik wurden ab 1922 in Freiburg alle vier Jahre 84 Stadtverordnete gewählt, die den sogenannten „Bürgerausschuss“ bildeten. Der Bürgerausschuss bestimmte aus seiner Mitte die 18 Mitglieder des engeren Stadtrates und wählte den Oberbürgermeister sowie die Bürgermeister. Knecht war zunächst von 1922 bis 1933 Stadtverordneter der DVP, die mit anderen Parteien zu der Liste „Bürgergemeinschaft“ zusammengeschlossen war. Bei der Gemeinderatswahl 1930 gehörten dazu noch „Deutschnationale Volkspartei“ (DNVP), „Deutsche Staatspartei“, „Konservative Volkspartei“ und einzelne übergetretene Fraktionsmitglieder der „Wirtschaftspartei/Grund- und Hausbesitzer“. Auf einer Wahlversammlung skizzierte der Finanzexperte Knecht die Ziele der Bürgergemeinschaft, die vor allem in Sparpolitik und Pri-

³⁴ Schreiben vom Oberbürgermeister an den Landeskommis sär vom 17.1.1920, StadtAF, C3/780/15.

vatisierung bestanden. Ein besonderes Anliegen war ihm allerdings die Erhaltung des Stadttheaters, „da wir an der Südwestecke eine kulturelle Mission zu erfüllen haben; es gilt, den Ansturm des Romanentums abzuwehren, das Deutschtum andererseits also nicht nur zu halten, sondern vorzutragen in die alemannischen Kulturgebiete“.³⁵

1933 erfolgte nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Reich auch die schrittweise Machtergreifung auf kommunaler Ebene. Der NSDAP-Kreisleiter Dr. Franz Kerber drängte den amtierenden Oberbürgermeister Bender aus dem Amt und wurde im April von Reichsstatthalter Wagner selbst zum kommissarischen Oberbürgermeister ernannt. Dem war eine staatliche Verfolgungs- und Verhaftungswelle vor allem gegen Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschaftler im Allgemeinen und speziell auch gegen alle entsprechenden Mitglieder des Stadtrates und des Bürgerausschusses vorausgegangen.³⁶ Knecht trat zur radikaleren, mit der NSDAP koalierenden DNVP über. Im Zuge der „Gleichschaltung“ erfolgte nun unter Führung Kerbers die undemokratische Neubesetzung des Freiburger Gemeinderats und seiner Ausschüsse.

Knecht wurde Ende April von einer „Wählergruppe“ sowohl als Stadtrat (Platz 3 von 4) als auch als Stadtverordneter (Platz 1 von 12) nominiert.³⁷ Die Wählergruppe bestand im Wesentlichen aus der „Kampffront Schwarz-Weiss-Rot“ (DNVP, „Stahlhelm“ und „Landbund“) sowie aus DVP, „Evangelischem Volksdienst“ und „Staatspartei“. Die Verteilung der Sitze ergab sich aus dem Gleichschaltungsschlüssel, der auf den Ergebnissen der bereits unter Repression stattfindenden Reichstagswahlen vom März 1933 basierte. Knecht wurde vom Wahlausschuss am 29. April zu einem der 37 (statt bis dahin 84) Stadtverordneten ernannt.³⁸

Im Mai wählte der Gemeinderat Franz Kerber zum „regulären“ Oberbürgermeister. Außerdem wurde ein Sonderausschuss zur Neubildung der städtischen Ausschüsse gebildet, in dem auch der ehemalige DNVP-Vorsitzende und nun NSDAP-Mitglied, Stadtrat Dr. Brühler, saß. Die Mitglieder der Ausschüsse wurden auf einer Sitzung des Stadtrates und des Stadtverordnetenvorstandes am 24. Mai 1933 ernannt. Knecht hatte an Beratung und Beschlussfassung als Mitglied des Stadtverordnetenvorstandes mitgewirkt.³⁹ Er selbst kam in mehrere Ausschüsse und bemerkenswerterweise namentlich für den „Kampfbund für deutsche Kultur“ in den Theaterausschuss.⁴⁰ Bereits im April hatte die Freiburger Ortsgruppe des Kampfbundes bei Kerber Interesse angemeldet, dass Mitglieder aus seinen Reihen in Ausschüsse aufgenommen würden.⁴¹ Der Kampfbund war vom NS-Chefideologen Alfred Rosenberg als „Nationalsozialistische Gesellschaft für deutsche Kultur“ gegründet, dann umbenannt und 1934 mit dem Reichsverbund „Deutsche Bühne“ zur „NS-Kulturgemeinde“ verschmolzen worden.

Die Ausschaltung der Opposition war mit den Umbildungen im Mai noch nicht am Ende. Die verbliebenen Mandatsträger der SPD – Stadtrat Franz Geiler sowie Stadtverordneter und Landtagsabgeordneter Philipp Martzloff waren im Konzentrationslager Ankenbuck inhaftiert – und die nicht kooperationsbereiten Teile des Zentrums wurden massiv unter Druck gesetzt, ihre Ämter niederzulegen. Am 26. August 1933 wurden Stadtrat und Bürgerausschuss nochmals „bereinigt“ und neu gebildet. Knecht war nun einer von nur noch vier verbliebenen DNVP-Stadtverordneten. Was seine Ämter anging, profitierte er davon sogar: Hatte er nach der Gesamterneuerung 1930 in zwei Ausschüssen gesessen, wurde er mit dieser Neubildung zum

³⁵ Breisgauer Zeitung, 13.11.1930.

³⁶ Vgl. ULRICH P. ECKER/CHRISTIANE PFANZ-SPONAGEL: Die Geschichte des Freiburger Gemeinderats unter dem Nationalsozialismus (Stadt und Geschichte. Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg i.Br. 21), Freiburg 2008.

³⁷ Wahlvorschläge vom 24.4.1933, StadtAF, C4/VI/7/2 und C4/VI/8/1.

³⁸ Der Alemanne - Kampfblatt der Nationalsozialisten Oberbadens, 4.5.1933. Die Wählergruppe bekam nicht genügend Sitze, als dass Knecht auch als Stadtrat zum Zuge gekommen wäre.

³⁹ Protokoll der Sitzung des Stadtrats vom 24.5.1933, StadtAF, B5/XIIIa Nr. 591, S. 16.

⁴⁰ Protokoll vom 31.5.1933, StadtAF, C4/VI/12/3.

⁴¹ Schreiben des Kampfbundes an Kerber vom 23.4.1933, ebd.

stellvertretenden Stadtverordnetenvorstand und gehörte fünf Ausschüssen an (Rechnungsprüfung, Rieselgut, Schule, Theater und Verwaltungsrat für die Städtischen Werke).⁴² Mit der am 30. Januar 1935 verkündeten „Deutschen Gemeindeordnung“ wurde der Bürgerausschuss ganz aufgelöst und durch einen kleinen Kreis von NSDAP-Stadträten ersetzt. Max Knecht verblieb allerdings in der Stadtpolitik, indem er in den folgenden Jahren weiter in diversen gemeindebehördlichen Ausschüssen arbeitete.⁴³

An der Spitze der Freiburger Kolonialbewegung

Von 1925 bis 1936 übernahm Max Knecht den Vorsitz der Oberbadischen Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG). Nach dem Präsidenten der Handelskammer Mez und den Professoren von Phillippovich (Nationalökonom), Neumann (Geograf) und Michael (Historiker) war er der erste Kolonialpraktiker in diesem Amt und auf Reichsebene wohl der aktivste Freiburger Vorsitzende. Er nahm als Vertreter der Freiburger Abteilung an diversen Hauptversammlungen und Vorstandssitzungen der DKG teil, bis er auch persönlich in deren Vorstand gewählt wurde. Zeitweise war Knecht auch badischer Gauführer der Deutschen Kolonialgesellschaft.⁴⁴ Das folgende Zitat verdeutlicht Max Knechts radikale Kolonialprogrammatische: „Deutschland kann ohne Kolonialbesitz nicht leben. ... Die Raumnot fordert gebieterische Erweiterung der heimischen Grenzen. Gebiete, vielfach so groß wie unser Vaterland, gehörten uns, waren durch Verträge mit den eingesessenen Bewohnern in unseren Besitz gekommen und in knapp drei Jahrzehnten in mustergültiger Weise erschlossen und dem deutschen Volke dienstbar gemacht worden. Unter der schamlosen Lüge, der Deutsche könne nicht kolonisieren, wurden uns jene Gebiete – Ostafrika, Südwestafrika, Togo, Kamerun und unser Südseebesitz – geraubt. Durch die Wegnahme dieser großen Landstriche wurde Deutschland bis ins Mark getroffen. ... Wenn heute das Ausland weiß, dass wir uns nie mit dem Kolonialraub abfinden werden, so ist das ein Verdienst der Deutschen Kolonialgesellschaft.“⁴⁵

Er organisierte zahlreiche gut besuchte Kolonialveranstaltungen und trat in Baden auch selber als Redner auf. Unterstützung bekam er dabei von verschiedenen Seiten. Die Freiburger DVP schaltete z.B. 1929 eine Werbeanzeige für einen Vortrag von Gouverneur a. D. Heinrich Schnee (DOA) über „Deutschlands überseeische Zukunft“ im Paulussaal.⁴⁶ Schnee war einer der führenden Kolonialrevisionisten Deutschlands (DKG-Präsident von 1930-36) und Reichstagsabgeordneter der DVP, wechselte aber 1933 zur NSDAP, für die er von 1933 bis 1945 erneut im Reichstag saß. Einige von Knechts Veranstaltungen wurden mit der „Geographischen Gesellschaft Freiburg“ zusammen organisiert. Enge Verbindungen zeigen sich schon darin, dass Knecht eines der exklusiven Gründungsmitglieder der Gesellschaft war.⁴⁷ Weitere Veranstaltungen, etwa 1927 ein Vortrag mit General von Lettow-Vorbeck über „ostafrikanische Kriegserlebnisse“ oder regelmäßige Feiern aus Anlass der Tanga-Schlacht in DOA wurden im Rahmen der „Kolonialen Arbeitsgemeinschaft Freiburg i.B.“ organisiert, deren Vorsitzender er war. Sie bestand neben der DKG aus dem „Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über

⁴² Bis Ende 1933 kam auch noch der Stiftungsrat für die weltlichen Stiftungen hinzu, Einwohnerbuch der Stadt Freiburg 1934, Abt. VI, S. 1 und 12f.

⁴³ Im Einwohnerbuch 1935 wird er z.B. als stellvertretender Vorsitzender der Ausschüsse für Rechnungsprüfung und Jugendwohlfahrt sowie als Mitglied der Ausschüsse Beurbarung, Rieselgut, Schulen, Theater und des Verwaltungsrates für die städtischen Werke aufgeführt. 1942 war er in der Auswahlkommission für die Neubesetzung der Intendantenstelle des Stadttheaters tätig. 1943 findet man ihn als Mitglied der Beiräte für Finanz-, Stiftungs- und Theaterwesen, Einwohnerbuch der Stadt Freiburg 1943, Abt. VI, S. 8f.

⁴⁴ Mitteilungen der Deutschen Kolonialgesellschaft, Nr. 7/1932, S. 55.

⁴⁵ MAX KNECHT: 50 Jahre Deutsche Kolonialgesellschaft, in: Breisgauer Zeitung, 24.11.1932.

⁴⁶ Freiburger Zeitung, 20.11.1929, 1. Morgenblatt, S. 4 und 22.11.1929, 2. Abendblatt, S. 1.

⁴⁷ HEIKO WEGMANN: „Die Welt ist mein Feld“ – Die koloniale Vortragstätigkeit der Geographischen Gesellschaft Freiburg ab 1925, siehe: www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/GeographischeGesellschaft1925.pdf (20.3.2009).

See“ und dem „Verein der ehemaligen Kolonialkrieger und -deutschen“. Knecht pflegte in diesen Jahren engen Kontakt mit den Oberbürgermeistern Dr. Karl Bender (Zentrum) und Dr. Franz Kerber (NSDAP). Sie standen seinen kolonialen Ambitionen überaus aufgeschlossen gegenüber. Als Knecht an die Stadt mit der Bitte herantrat, zahlendes Mitglied der DKG zu werden, beschloss am 8. September 1926 der Stadtrat den Beitritt zur DKG mit einem jährlichen Beitrag von 100 Mark.⁴⁸

Ein besonderes Arbeitsfeld Knechts war die Ausbreitung der kolonialen Jugendbewegung. 1928 erörterten z. B. Oberbürgermeister Bender und er, wie die koloniale Indoktrination der Freiburger Lehrer- und Schülerschaft am besten zu erreichen sei. Dabei wurde insbesondere *die baldige Wiederaufstellung und der Ausbau der ethnographischen Sammlung und die Verwertung dieser Sammlung bei Vorträgen für die Jugend* ins Auge gefasst. *Man ermächtigte den Erschienenen, bei der zunächst sich empfehlenden Fühlungnahme mit den Schulleitungen wegen Förderung des Kolonialgedankens bei der Jugend sich auf den Unterzeichneten zu berufen.*⁴⁹ Er trat in Baden bei kolonialen Kundgebungen des „Bundes deutscher Kolonialpfadfinder“ und anderen kolonialen Jugendtreffen als Hauptredner auf.⁵⁰ Seine Devise: „In eigenen Kolonien muss die heranwachsende deutsche Jugend sich den Wind um die Nase wehen lassen, dort soll sie sich stählen können für den Kampf des Lebens.“⁵¹

In den 1920er- und 1930er-Jahren gab es mehrere Anläufe zu Kolonialausstellungen in Freiburg, die von Max Knecht unterstützt wurden. 1933 veranstaltete das Wehrwissenschaftliche Amt des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB) eine NS-Marine- und Kolonialwoche, in deren Rahmen auch eine Ausstellung vorgesehen war. Hans Willy Bernartz vom NSDStB forderte von der Stadt, dafür kostenlos das Colombi-Schlössle zur Verfügung zu stellen. Bernartz trat sehr forsch gegenüber der Stadtverwaltung auf, hatte damit aber Erfolg und Oberbürgermeister Kerber übernahm auch das Ehrenprotektorat.⁵² Die Presse berichtete von der großen Eröffnungsfeier im Hörsaal I der Universität: „Oberstleutnant Knecht leitete seinen wirkungsvollen Vortrag ein mit Verlesung der Schandparagrafen des Versailler Vertrages ... Die nationale Revolution habe auch auf dem Gebiete der kolonialen Bewegung einen neuen Zug hineingebracht. Sein Ruf: ‚Deutschland muß wieder Kolonialmacht werden‘ fand bei den Zuhörern begeisterten Widerhall.“⁵³ Beim maßgeblichen Organisator der NS-Marine- und Kolonialwoche handelte es sich um einen Jura-Studenten, der noch einige Bedeutung erlangen sollte. Der in Köln tätige Jurist Dr. Hans Willy Bernartz (1912-1989) war z. B. Mitbegründer des 1971 gegründeten Deutschen Schifffahrtsmuseums in Bremerhaven, dem nationalen Schifffahrtsmuseum der Bundesrepublik Deutschland. Seine umfangreiche Privatsammlung, die Schiffsmodelle, Grafiken und Gemälde umfasste, bildete neben mehreren Schiffen den Grundstock des Museums.

Bereits 1932 hatte Knecht die Stadtverwaltung um Unterstützung ersucht, eine „Reichskolonialtagung“ nach Freiburg zu holen. Oberbürgermeister Bender, gerade noch im Amt, erklärte darauf 1933: *Die Stadtverwaltung würde es sich zu hoher Ehre anrechnen und wäre zu grösstmöglicher Mitarbeit bereit.*⁵⁴ Sein Nachfolger Kerber setzte die Unterstützung nahtlos fort. Nach Überwindung konkurrierender Städte fand dann vom 13. bis 16. Juni 1935 unter Leitung Knechts die Reichskolonialtagung des Reichskolonialbundes (nicht identisch mit dem 1936 eingerichteten, gänzlich gleichgeschalteten NS-Reichskolonialbund) in Freiburg statt.

⁴⁸ Schreiben des Oberbürgermeisters Bender an Knecht vom 10.9.1926, StadtAF, C4/VIII/31/6.

⁴⁹ Protokoll des Oberbürgermeisters Bender vom 22.10.1928, ebd.

⁵⁰ Mitteilungen der Deutschen Kolonialgesellschaft, Nr. 10/1931, S. 80, Nr. 1/1932, S. 7 und Nr. 7/1932, S. 55.

⁵¹ KNECHT (wie Anm. 45).

⁵² StadtAF, C4/II/1/3.

⁵³ Freiburger Zeitung, 20.11.1933. 2. Blatt, S. 7, sowie Freiburger Tagespost und Der Alemanne vom selben Tage.

⁵⁴ Schreiben des Oberbürgermeisters Bender vom 3.1.1933, StadtAF, C4/VIII/31/6.

Zwar war die allerhöchste NS-Elite nicht vertreten, aber ansonsten stand die Tagung völlig im Zeichen des Zusammengehens von Kolonialbewegung und Nationalsozialismus. In riesigen Lettern rief der NSDAP-Gauleiter und Reichsstatthalter von Baden, Robert Wagner, zur Tagung auf: „Wir grüßen die Vorkämpfer für Raum und Volk. Aufruf des Reichsstatthalters! Die Behauptung, Deutschland besitze nicht die Befähigung zu kolonisieren, weist das ganze deutsche Volk als eine Beleidigung zurück. Deutschland hat wie jede Kulturnation berechtigten Anspruch auf Kolonien. Diesen Anspruch werden wir auch durch die Kolonial-Ausstellung in Freiburg erheben und verteidigen.“ Auf derselben Seite folgte der Aufruf Kerbers: „Aus drei Gründen ist die Pflege des Kolonialgedankens eine nationalsozialistische Pflicht: Erstens brauchen wir als „Volk ohne Raum“ Kolonien, um deutsche Menschen anzusiedeln und eigene Rohstoffgebiete zu besitzen. ... Die Stadt Freiburg ist stolz, die erste große Kolonialtagung, welche in dem wieder souverän gewordenen Deutschland abgehalten wird, in ihren Mauern bergen zu dürfen. Wir werden im Südwesten des Reiches in der Pflege des kolonialen Gedankens hinter den übrigen Städten und Gauen nicht zurückstehen.“⁵⁵

Bemerkenswert ist, wie uneingeschränkt Wagner und Kerber im Sinne des radikalen Teils der alten Kolonialbewegung argumentierten und die explizite Forderung nach Lebensraum in den Kolonien erhoben, wie ihn auch Knecht forderte. Innerhalb der NSDAP war dies weitgehend unerwünscht, man sollte sich auf Fragen der Ehre und wirtschaftliche Interessen beschränken. Der neue „artgerechte Lebensraum“ durfte laut Blut-und-Boden-Ideologie nur im Osten sein, bei überseeischen Kolonien drohe eine Zersplitterung des deutschen Volkes.

Auf dem Programm der Tagung standen zahlreiche Sitzungen der angeschlossenen Verbände (DKG, Frauenbund der DKG, Deutscher Kolonialkriegerbund, Akademischer Kolonialbund, Frauenbund für Deutsche über See des DRK, Kolonialkriegerdank, Kolonialwirtschaftliches Komitee). Hinzu kam an öffentlichen Propagandaveranstaltungen z. B. ein „kolonialer Werbeabend“ im Paulussaal: „Nicht weniger als acht ehemalige Gouverneure – Dr. Schnee (DOA), Dr. Seitz (DSWA), Kol.-Staatssekretär von Lindequist (DSWA), Dr. Hahl (Südsee), Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg (Togo), Ebermaier (Kamerun), Haber (Südsee) und Brückner (Togo) waren anwesend. Die Großherzogin von Baden, der Fürst zu Fürstenberg und Fürst von Hohenzollern mit Gemahlinnen, Herzog und Herzogin Adolf Friedrich zu Mecklenburg und die Königin von Portugal waren zugegen. Zu den schon bei unserer Hauptversammlung erschienenen Gästen kamen noch SA-Brigadeführer Dr. Ivers, SS-Gruppenführer Diem und der Vertreter des Propagandaministeriums Pg. Runge u. v. a.“⁵⁶

Bei einer öffentlichen Veranstaltung der Frauenverbände referierte die NS-Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink: „Im Sinne dieses gewaltigen deutschen Gedankens ergibt sich die Notwendigkeit, auch auf die früheren Kolonien durch ein nationales Lebenswerk zu wirken, um auch die dort wohnenden deutschen Menschen in die deutsche Volks- und Gedankengemeinschaft einzuschmieden.“⁵⁷ Höhepunkt war am 16. Juni ein Werbemarsch durch die Stadt zur „kolonialen Kundgebung“ auf dem Münsterplatz mit anschließender Pflanzung einer Kolonialeiche vor der neuen Universität (Abb. 3).⁵⁸ Im Sinne doppelter „Südwest“-Symbolik wurde bei der Pflanzung neben Freiburger Erde auch eigens von Gräbern deutscher Schutztruppler aus der Stadt Lüderitzbucht in Südwestafrika (heute Lüderitz in Namibia) hierher verbrachter Sand verwendet: „Nachdem der Reichsstatthalter Wagner, der OB Dr. Kerber, der Landeskommisar Schwörer, der Rektor der Universität, Prof. Kern, ein Farmer aus Deutsch-Süd-

⁵⁵ Der Alemanne, 14.6.1935, Morgenausgabe, S. 1.

⁵⁶ Kolonial-Post, Nr. 7, 23.7.1935, S. 129.

⁵⁷ Freiburger Zeitung, 17.6.1935, Morgenausgabe, S. 1.

⁵⁸ HEIKO WEGMANN/JOACHIM ZELLER: „Deutsche Erde zu deutscher Erde“ – Die Pflanzung einer Kolonial-Eiche 1935 in Freiburg, siehe: www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/kolonialeiche.htm (19.3.2009).



Abb. 3 Reichsstatthalter Franz von Epp im Juni 1935 bei der Pflanzung einer „Kolonialeiche“ vor der neuen Universität (StadtAF, K1/49).

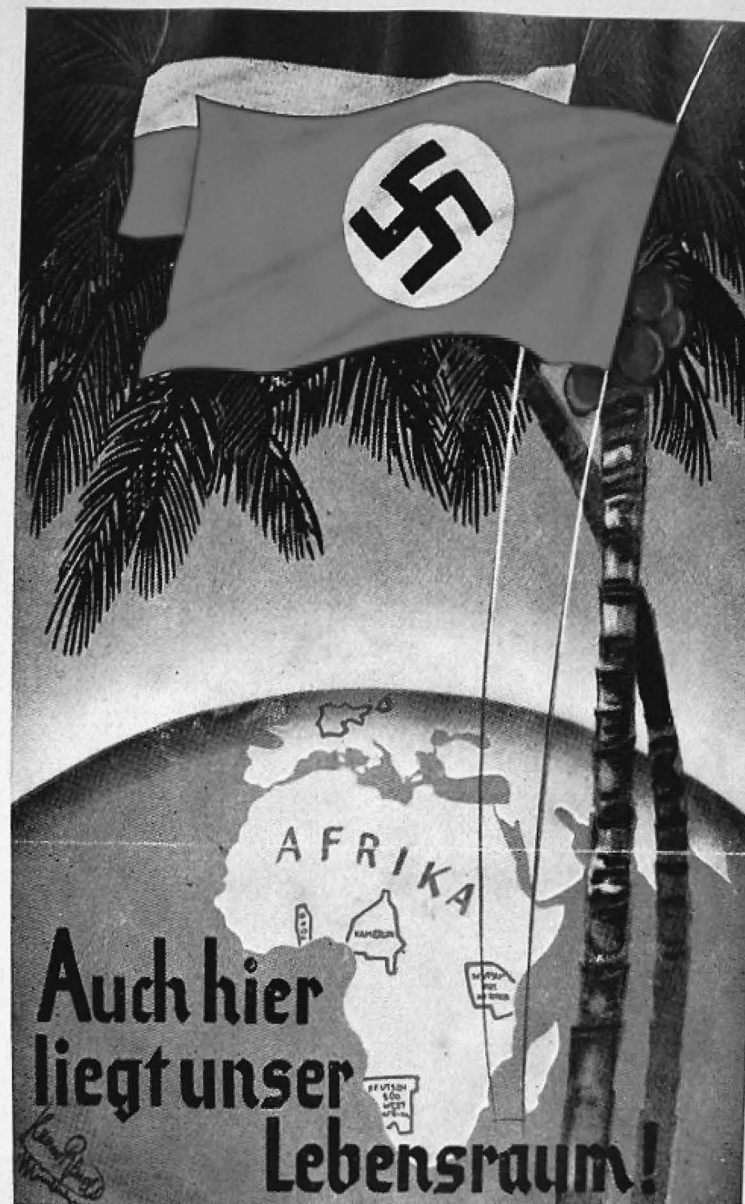
west, ein Marineoffizier, die Vertreter der SS, SA und der verschiedenen Organisationen einen Spatenstich getan hatten, endete dieser symbolische Akt (...).“⁵⁹

Am selben Tage wurde eine Kolonialausstellung in der städtischen Festhalle eröffnet (Abb. 4).⁶⁰ Aufbau und Leitung der Ausstellung hatte Knecht an Dr. Wilhelm Winterer delegiert. Winterer hatte das „feste Vertrauen in unseren Führer und Reichskanzler, daß er das Kolonialproblem“ zur rechten Zeit angehen werde. „Verdoppeln wir unsere Kenntnisse kolonialer Sachgebiete, dann erleichtern wir auch unserem Führer sein schweres Amt. Die beste Gelegenheit hierzu ist der Besuch der großen Kolonialausstellung in Freiburg i.Br., über die an anderer Stelle schon geschrieben worden ist.“⁶¹ Die Wanderausstellung umfasste auf 800 qm Fläche zahlreiche Themen von Geschichte und Politik über Forst- und Landwirtschaft, Geografie und Verkehrswesen bis zu Siedlerleben, Tropenmedizin und Mission. Ergänzend zeigten die Freiburger Buchhandlungen eine koloniale Bücherschau und die Universität ihre kolonialwissenschaftliche Spezialsammlung an Büchern. Die hiesigen kolonialen Frauenvereine unterhielten ein Kolonial-Café mit Produkten von deutschen Firmen aus den ehemaligen Kolonien. Die städtischen Sammlungen steuerten ethnografische Leihgaben bei. Die Ausstellung sahen über 22.000 Besucher, was als ein sehr gutes Ergebnis angesehen wurde.

⁵⁹ Kolonial-Post, Nr. 7, 23.7.1935, S. 131.

⁶⁰ HEIKO WEGMANN: Die „Große Deutsche Kolonialausstellung“ in der städtischen Festhalle von Freiburg i.Brs. 1935, siehe: www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/kolonialausstellung.htm (19.3.2009).

⁶¹ Freiburger Zeitung, 17.6.1935, Abendausgabe, S. 2; ähnlich z.B. in der Freiburger Studentenzeitung, Nr. 5/1935, S. 1.



Einladung
zur feierlichen Eröffnung der
großen Kolonial-Ausstellung
am Sonntag, den 16. Juni 1935, vormittags 11 Uhr
in der Städtischen Festhalle
Horst-Weffel-Straße

Abb. 4 Gedruckte Einladungskarte der Deutschen Kolonialgesellschaft für die Kolonialausstellung 1935 (StadtAF, C4/VIII/31/6).

Der Aufstieg zum Badischen Kriegerführer und SS-Standartenführer

Knecht engagierte sich in zahlreichen Militärvereinen. Wie bereits erwähnt, war er seit 1919 Vorsitzender des „Deutschen Offiziersbundes“ in Freiburg gewesen, Mitglied des „Offiziersvereins ehemaliger 113er“ und auch das Mitgliederverzeichnis der „Kameradschaft ehemaliger 113er“ führte ihn auf.⁶² Vom 1. März 1933 bis 31. Dezember 1934 war er Mitglied im paramilitärischen „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“.⁶³ 1934 wurde der Stahlhelm „gleichgeschaltet“, unter der Bezeichnung „NS-Frontkämpferbund“ in die Sturmabteilung (SA) der NSDAP eingegliedert und 1935 schließlich aufgelöst. Vom 15. Mai 1934 bis 31. Dezember 1935 gehörte Knecht nach eigenen Angaben der SA-Reserve II (SAR II) bzw. dem SA-Landsturm (SAL), Kreisverband Freiburg, an.

Im November 1932 sprach Knecht in Freiburg „in einer sehr stark besuchten Versammlung des Stahlhelms über die Frage ‚Brauchen wir Kolonien?‘.“⁶⁴ Nach einem Bericht in der „Kolonial-Post“ nahm Knecht im Oktober 1934 als Brigadeführer der SAR II die Weihe der Petersflagge der Kameradschaft ehemaliger Afrika- und Ostasien-Krieger in Säckingen vor. Starke Formationen der SA hätten „an dem Fest der alten Soldaten“ teilgenommen.⁶⁵ Sowohl im Stahlhelm als auch in der DNVP waren starke antisemitische Tendenzen vorhanden. Der Stahlhelm hatte nach internen Kontroversen 1924 Juden von der Mitgliedschaft ausgeschlossen. Knechts DNVP-Mitgliedschaft und sein Beitritt zum Stahlhelm kurz nach Hitlers Machtübernahme deuten darauf hin, dass er zwar der extremen Rechten angehörte, sich 1933 aber (zunächst) nicht mit dem Nationalsozialismus identifizierte.

Seit 1922 war Knecht Mitglied im „Badischen Kriegerbund“ gewesen, der dem „Kyffhäuserbund“⁶⁶ angeschlossen war. 1932 wurde er 1. Vorsitzender des „Breisgau-Verbandes des Badischen Kriegerbundes“.⁶⁷ „Nach erfolgter Machtergreifung durch die nationalsozialistische Regierung schloß sich der Bad. Kriegerbund, getreu seinen nationalen Zielen der Bewegung an. In zahlreichen Kundgebungen und Resolutionen wurde der neuen Regierung die Ergebenheit und die unbedingte Gefolgschaft zum Ausdruck gebracht. Im Anschluss an die vom Deutschen Reichskriegerbund ‚Kyffhäuser‘ im Einvernehmen mit der NSDAP getroffenen Führeranordnungen nimmt auch der Badische Kriegerbund seine Gleichschaltung vor, die zur Zeit ihrem Abschluss entgegengeht.“⁶⁸ Am 16. Juni 1934 ließ Knecht als Führer des Breisgau-Verbandes seine Stadtvereine und die SAR II zu Ehren des vortragenden NSDAP-Propagandaministers Dr. Joseph Goebbels mit Fahnen auf dem Messplatz aufmarschieren.⁶⁹ Knecht nutzte seine Stellung immer wieder zur Kolonialpropaganda; Stahlhelm und Kyffhäuserbund nahmen z.B. an den Aufmärschen im Rahmen der Reichskolonialtagung 1935 teil: „Mit Stolz und Freude beteiligte sich der Bezirksverband Freiburg des Kyffhäuserbundes und der SAL, dessen Bezirksführer Kamerad Oberstleutnant a.D. Knecht ist und in dessen Händen auch die Tagungsleitung der Kolonialveranstaltung lag, an der Großkundgebung. Es ist unmöglich, in Kürze die gewaltigen Eindrücke, die jedem Teilnehmer zu einem Erlebnis geworden sind, nochmals zu schildern.“⁷⁰

⁶² StadtAF, K2/11.

⁶³ BArch, SSO/Knecht, Max/Lebenslauf 1937.

⁶⁴ Mitteilungen der Deutschen Kolonialgesellschaft, Nr. 12/1932, S. 95.

⁶⁵ Kolonial-Post, Nr. 11, 23.11.1934, S. 184. Die Bezeichnung als SAR II-Brigadeführer taucht sonst nirgends auf.

⁶⁶ Siehe zu dessen Geschichte: THOMAS ROHKRÄMER: Der Militarismus der „kleinen Leute“. Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871-1914, München 1990.

⁶⁷ Freiburger Zeitung, 1.3.1933, 2. Morgenausgabe, S. 4.

⁶⁸ Festschrift zum 60-jährigen Bestehen des Badischen Kriegerbundes, hg. von der Führung des Badischen Kriegerbundes, Karlsruhe 1933, S. 54.

⁶⁹ Anzeige/Aufruf des Kyffhäuserbundes in der Freiburger Zeitung, 15.6.1935, Abendausgabe, S. 12.

⁷⁰ Freiburger Zeitung, 21.6.1935, 1. Blatt, S. 5.

1935 wurde der Badische Kriegerbund im Rahmen der weiteren Zentralisierung und Gleichschaltung in „Landesverband Baden im Reichskriegerbund“ umbenannt und Knecht firmierte 1936 als Führer des Bezirksverbandes Freiburg.⁷¹ Am 1. Juli 1936 erreichte Knecht die höchste Stufe und übernahm auf Befehl des Bundesführers des Deutschen Reichskriegerbundes (DRKB), SS-Oberführer Wilhelm Reinhard, und im Einvernehmen mit dem badischen Reichsstatthalter die Führung des neu eingerichteten Gauverbandes Baden. Knecht formulierte sein Ziel gegenüber Oberbürgermeister Kerber: *Es wird meine vornehmste Aufgabe sein, diese alten Soldaten als vollwertige Mitkämpfer in den Staat Adolf Hitlers einzugliedern.*⁷²

Eine Reorganisation des Reichskriegerbundes erfolgte zum 1. April 1937. Knechts Position wurde umdefiniert in „Gebietsinspekteur“ Baden des NS-DRKB. Zwei Jahre später wurde er „Gauverbindungsführer“ Baden. Während dieser Tätigkeit hatte der NS-DRKB im Reich über drei Millionen Mitglieder, Knecht war also ein hoher Führer einer Massenorganisation im NS.⁷³ Gleichzeitig war Knecht auch Präsident der Kriegerwohlfahrtsgemeinschaft Baden mit Sitz in Freiburg (Abb. 5). Nach seinen Angaben wurde zum 31. Dezember 1942 die Dienststellung als Gauverbindungsführer aufgelöst,⁷⁴ im Februar 1943 der Bund insgesamt. Zahlreiche Verbände und Aktivitäten wurden zu diesem Zeitpunkt als „nicht kriegswichtig“ eingestellt. Regelmäßig hatte der Oberbürgermeister auf Bitten Knechts Ehrenpreise für von ihm veranstaltete Landesgebietswettkämpfe im Kleinkaliberschießen („Reinhard-Pokalschiessen“) auf den Waldsee-Schießständen gestiftet. *Diese Wettkämpfe sollen dazu dienen, den Schießdienst zu fördern, damit die Wehrfähigkeit der Kameraden bis ins hohe Alter erhalten bleibt.*⁷⁵ Und tatsächlich dienten die nach 1943 weiter bestehenden lokalen Vereine in der Endphase des Zweiten Weltkriegs als Grundstock für die Volkssturm-Einheiten.

Zum 20. April 1937 wurde Max Knecht mit der Nr. 279 462 als SS-Mann aufgenommen, gleichzeitig zum SS-Obersturmbannführer befördert und zum SS-Führer beim Stab des SS-Abschnitts XIX ernannt.⁷⁶ Dies ging auf eine kollektive Vereinbarung des Reichskriegerführers Reinhard und der SS-Führung zurück. Von 1937 bis 1945 gehörte Knecht auch der NSDAP an, angeblich wurde er von der Freiburger NSDAP-Kreisleitung angemeldet. Er habe dagegen keine Einwendungen erhoben, weil er dies im Sinne der von ihm betreuten Soldaten für zweckmäßig hielt.⁷⁷ Bereits zum 12. September 1937 folgte eine Beförderung zum SS-Standartenführer durch den Reichsführer-SS Heinrich Himmler. Dieser Rang entsprach einem Oberst, obwohl Knecht als Oberstleutnant aus dem Heer entlassen worden war. Die Beförderung lässt nicht gerade auf eine renitente oder auch nur reservierte Haltung gegenüber der mörderischen Eliteorganisation schließen. Er nutzte seine SS-Stellung vielmehr aktiv zur Durchsetzung seiner Kriegerbundinteressen. So bat er den ihm übergeordneten SS-Oberführer Dr. Eckhardt, Führer des SS-Abschnitts XIX mit Sitz in Karlsruhe, persönlich auf die Karlsruher Forstbehörde einzuwirken, um eine nötige Genehmigung zur Erweiterung von Schießständen zu erwirken.⁷⁸ Eckhardt hatte sich schon vorher erfolgreich für den Kriegerbund eingesetzt und erklärte sich auch in diesem Fall bereit zu helfen.⁷⁹

⁷¹ Schreiben Knechts an Oberbürgermeister Kerber vom 22.4.1936, StadtAF, C4/IX/12/6.

⁷² Schreiben Knechts an Oberbürgermeister Kerber vom 3.9.1936, ebd..

⁷³ Angaben aus Selbstdarstellung des NS-DRKB, o.J. (nach 1939), Archives de l'Occupation française en Allemagne et en Autriche, Colmar (ArC), BADE 1489 d. 215 131.

⁷⁴ Schreiben vom 31.5.1948, ebd.

⁷⁵ Schreiben von Oberst z.V. Gaukriegerführer Südwest Eberhard an Oberbürgermeister Kerber vom 25.8.1939, StadtAF, C4/IX/12/6.

⁷⁶ Schreiben des SS-Hauptamtes vom 16.4.1937. Zum 1.2.1938 erfolgte eine Versetzung in gleicher Position zum SS-Abschnitt XXIX (Konstanz). Eine eigene SS-Standarte befehligte Knecht nicht, BArch, SSO/Knecht, Max.

⁷⁷ Erklärung Knechts im Spruchkammer-Verfahren vom 28.9.1948, ArC, BADE 1489 d. 215 131. Außerdem war er Mitglied des NS-Rechtswahrerbundes, der NS-Volkswohlfahrt und der NS-Kriegsopferversorgung.

⁷⁸ Schreiben des Gebietsinspektors Knecht an SS-Oberführer Eckhardt vom 15.2.1938, ebd.

⁷⁹ Schreiben des SS-Oberführers Eckhardt an Gebietsinspekteur Knecht vom 18.2.1938, ebd.

Kriegerwohlfahrtsgemeinschaft Baden

Geschäftsstelle: Freiburg i. B., Bertholdstraße 42, III, Fernsprecher 2768.

Präsident: Max Knecht, Oberstleutnant, SS-Standartenführer, Freiburg,
Adolf-Hitler-Straße 354, Fernsprecher 4674.



Gaueverbindungsführer Gau Baden
SS-Standartenführer, Oberstleutnant Knecht,
Präsident der Kriegerwohlfahrtsgemeinschaft Baden,
mit der Wahrung der Tradition der Kriegerkameradschaften des Landes Baden
beauftragt.

91

Abb. 5 Max Knecht als SS-Standartenführer und als „Präsident der Kriegerwohlfahrtsgemeinschaft Baden, mit der Wahrung der Tradition der Kriegerkameradschaften des Landes Baden beauftragt“, ca. 1937 oder 1938 aus einer Selbstdarstellung des badischen Kriegerbundes.

Das Jahr 1939 brachte Max Knecht verschiedene „Ehrenwürden“: „Auszeichnung Freiburger SS-Führer. Am Tage des 50. Geburtstages des Führers hat der Reichsführer SS dem SS-Standartenführer Oberstleutnant a.D. Knecht, Freiburg, und dem Freiburger Polizeidirektor Obersturmbannführer Sacksofsky den Ehrendegen der SS verliehen.“⁸⁰ Bis Kriegsende kamen nur etwas mehr als die Hälfte der Standartenführer zu dieser Auszeichnung. Himmlers Degen mit der Inschrift „Meine Ehre heißt Treue“ sollte zeigen, „wen der Großmeister zur Hierarchie des Ordens zählte“.⁸¹ Laut SS-Personalakte erhielt Knecht auch den SS-Totenkopfring und wurde ab 1. November 1944 als SS-Standortältester in Freiburg geführt.⁸² Vonseiten der „Kameradschaft ehemaliger Baltikum- und Freikorpskämpfer“ wurde ihm eine weitere „Auszeichnung“ zuteil: Die „Freiburger Zeitung“ berichtete unter dem Titel „Hakenkreuz am Stahlhelm“ von einer Feier im Löwenbräukeller: „Im Verlaufe des Abends wurden unter lebhaftestem Beifall die SS-Standartenführer Gunst und Knecht zu Ehrenmitgliedern der Freiburger Kameradschaft ernannt; damit hatten in SS-Standartenführer Gunst ein verdienter Baltikumer und alter Mitkämpfer des Führers und in SS-Standartenführer Oberstleutnant Knecht ein verdienstvoller Offizier der alten Wehrmacht und einsatzbereiter Führer im heutigen NS-Reichskriegerbund die ihnen gebührende Ehrung erhalten.“⁸³

Präsident der Museumsgesellschaft 1934-1950

Wie erwähnt, engagierte sich Knecht, abgesehen von der „Jugendarbeit“, für den „Kampfbund für deutsche Kultur“ im städtischen Theaterbeirat. 1935 erreichte er, dass im Stadttheater das Kolonialstück „Deutsch-Südwest“ von Paul Keding seine süddeutsche Uraufführung hatte. Darüber hinaus gelangte er an die Spitzenposition einer alt eingesessenen, geselligen und kulturellen Institution, der „Museumsgesellschaft Freiburg“, die eine Einrichtung konservativer „besserer Kreise“ war, der Bankiers, Fabrikanten, die jeweiligen Oberbürgermeister, Privatiers und viele Offiziere angehörten. Sie wurde 1807 gegründet und feierte 2007 ihr 200-jähriges Bestehen mit einer Ausstellung im Museum für Stadtgeschichte und einem Jubiläumsband.⁸⁴ Eine ganze Reihe von Vorstandsmitgliedern der Museumsgesellschaft hatte bereits die frühe Kolonialbewegung in Freiburg angeführt, wie der Bankier Julius Mez, der Handelskammersekretär Franz Schuster oder der Stadtrat und Buchhändler Hubert Wagner. Dies schlug sich auch darin nieder, dass die DKG ab 1889 ihre Sitzungen und Vorträge in den Räumen der Museumsgesellschaft abhielt.⁸⁵

Von 1923 bis 1934 war der Bankier Adolf Krebs (1876-1960) Präsident der Gesellschaft. Sein Nachfolger wurde Max Knecht, der bis 1950 den Vorsitz innehatte. Im Juni 1935 stellte die Museumsgesellschaft die Räume ihres eleganten Baus Ecke Kaiser-Joseph-Straße/Münstergasse dem „Akademischen Kolonialbund“ und der DKG für Sitzungen zur Verfügung. Zudem waren dort das Pressebüro des „Reichskolonialbundes“ (Abb. 6) und des „Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft“ untergebracht.⁸⁶ Ende 1935 schlugen sich Knechts verschiedene Ämter in einer gemeinsamen Kolonialveranstaltung von DKG, dem Reichsverband deutscher Offiziere und der Museumsgesellschaft nieder.

⁸⁰ Freiburger Zeitung, 22.4.1939, 1. Blatt, S. 3.

⁸¹ HEINZ HÖHNE: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, München 2008, S. 141.

⁸² BAArch, SSO/Knecht, Max/SS-Stammrollenauszug.

⁸³ Freiburger Zeitung, 2.5.1939, Morgenausgabe A, S. 2.

⁸⁴ 200 Jahre Bürgerkultur. Die Museumsgesellschaft Freiburg i.Br. e.V., hg. von KLAUS-WERNER BENZ, ULRICH DOLD und PETER KALCHTHALER, Freiburg 2006.

⁸⁵ WILHELM SCHLANG: Die Museumsgesellschaft zu Freiburg i.B. 1807-1907. Festschrift zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens, Freiburg 1907, S. 44.

⁸⁶ Freiburger Zeitung, 14.6.1935, S. 5.



Abb. 6 Hitler auf einem Werbeposter des Reichskolonialbundes von 1937 (Bildarchiv der DKG).

Zwei Festschriften der Museumsgesellschaft gehen auf Max Knecht ein. In derjenigen aus dem Jahr 1982 heißt es: „Das Jahr 1933 wirkte sich in der Vereinsgeschichte nicht unmittelbar als Zäsur aus. Allerdings musste 1934 schon aus Gründen der Opportunität ein Parteigenosse das Präsidium übernehmen, Oberstleutnant a.D. Max Knecht. Er hat sich 1945 insofern verdient gemacht, als er zusammen hielt, was aus den geistigen und materiellen Trümmern zu retten war. ... Ihm und seinem Stellvertreter, Rechtsanwalt Mutter, ist es zu verdanken, dass die Gesellschaft nach 1945 nicht wie die ehemalige ‚Harmonie‘ einfach ihre Existenz beendet hat.“⁸⁷ Wie dargelegt, war Knecht 1934 noch gar nicht Mitglied der NSDAP. Diese Aussage zeigt jedoch, wie er in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde. Offen bleibt in dem Artikel, worin die „Opportunität“ genau bestand und wie sie auf das Vereinsleben der Gesellschaft rückwirkte, denn die NS-Zeit wird ansonsten völlig ausgeblendet. 1950 wurde die Museumsgesellschaft nach einer Verbotszeit wieder gegründet, Knecht wurde Vorstandsmitglied statt Präsident, während der erwähnte Rechtsanwalt Arnold Mutter zum stellvertretenden Präsidenten gewählt wurde. Kurz vorher, Knecht war noch Präsident, hatte Mutter in einem Entlastungsschreiben Knecht attestiert: *Über seine politische Einstellung habe ich nie etwas Unrechtes gehört.*⁸⁸

⁸⁷ WOLFGANG HUG: Aus der Geschichte der Freiburger Museumsgesellschaft, in: 175 Jahre Museumsgesellschaft Freiburg i.Br. e.V. 1807-1982, hg. von ROLF ELBLE, Freiburg 1982, o.S.

⁸⁸ Schreiben von Mutter, 27.1.1950, StAF, D 180/2 lfd. Nr. 215131.

Im 2006 erschienenen Jubiläumsband schreibt der Präsident Ulrich Dold über Knecht: „Er soll von kleinem Wuchs, aber wachem Geist, beweglich, gewissenhaft, pflichtbewusst und voll Tätigkeitsdrang gewesen sein. ... Bei seiner Wahl 1934 hatte sicher Gewicht, dass man in der Gesellschaft annahm, dass ein Offizier gegenüber der NS-Partei einen guten Stand hat. Dr. Knecht führte die Gesellschaft durch die ganze NS-Zeit hinweg bis in die Nachkriegszeit.“⁸⁹ Die Formulierung, Knechts Offiziersdasein habe die Position der Gesellschaft „gegenüber“ der NSDAP gestärkt, ist sehr problematisch. Sie ließe sich als Distanz oder gar als Gegnerschaft zum Nationalsozialismus interpretieren. Ferner lassen sich eine Reihe positiver Charaktereigenschaften, die ihm attestiert werden, finden; auch ein Doktor-Titel wird ihm „spendiert“ – Kolonialideologie, Militarismus und SS werden dagegen verschwiegen. Wiederum erfährt man nichts über das Vereinsleben während der NS-Zeit und welche Rolle Knecht dabei spielte.

Das Spruchkammerverfahren zur Entnazifizierung

Im November 1939 wurde Knecht erneut zum Militär eingezogen und war beim Wehrbezirkskommando Freiburg tätig. Nachdem er am 30. Januar 1943 zum Oberst befördert worden war, schied er zwei Monate später mit fast 69 Jahren aus der Wehrmacht aus. Vom 9. Juli bis zum 22. Dezember 1945 befand er sich aufgrund seiner Ränge in Freiburg in Haft. 1948 wurde von der Spruchkammer Freiburg des Badischen Staatskommissariats für politische Säuberung ein Verfahren gegen ihn aufgrund des Gesetzes zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus eingeleitet. Seine Verteidigungsstrategie lautete: Kein Eingeständnis oder gar Bedauern, sondern Unschuld auf der ganzen Linie. SS- wie NSDAP-Mitgliedschaft seien ihm gegen seinen Willen aufgezwungen worden, Ämter habe er keine innegehabt. Er sei niemals nationalsozialistisch eingestellt, vielmehr Gegner des Regimes gewesen; ein Austritt hätte ihm aber sicher das Konzentrationslager eingebracht. Als NS-Gegner habe er nicht nur andere Oppositionelle unterstützt, sondern insbesondere auch verfolgten Juden geholfen. Seine Tätigkeiten im NS-Reichskriegerbund seien vollkommen unpolitischer Natur und er sei kein Militarist gewesen. Zum „Beweis“ legte er eine ganze Reihe von Entlastungsschreiben vor.⁹⁰

Die Spruchkammer stufte ihn als „Minderbelasteten“ und nicht wie beantragt als reinen Mitläufer ein. In der Begründung folgte die Kammer allerdings vollständig den Aussagen Knechts und seiner Fürsprecher. Als Strafe für die angeblich rein formelle Verstrickung wurden ihm lediglich 10 % Pensionskürzung und drei Jahre Bewährungsfrist auferlegt, auf die ein halbes Jahr Haftzeit angerechnet wurde.⁹¹ Die französische Militärregierung akzeptierte die milde Einstufung als Minderbelasteter nicht, verweigerte diesem skandalösen Urteil die Genehmigung und veranlasste ein erneutes Verfahren bei einer anderen Abteilung. Trotzdem wurde er wieder nur als minderbelastet eingestuft, jedoch die Strafe auf 20 % Kürzung und vier Jahre Bewährungsfrist angehoben. Im Großen und Ganzen folgte auch diese Abteilung Knechts Behauptungen; insbesondere wurde die Tätigkeit im NS-DRKB als nicht militaristisch angesehen und die vorgeblich erzwungene Aufnahme in SS und NSDAP betont. Wie es zu SS-Ehrenausszeichnungen und der Beförderung kam, welche Tätigkeit er beim SS-Abschnittskommando ausübte oder warum er sich in städtischen Ausschüssen dem NS-Oberbürgermeister andiente, wurde nicht gefragt. Die Propagandatätigkeit für die kolonial-imperialistische Expansion nach Afrika kam überhaupt gar nicht erst zur Sprache. Knecht fand sich mit der Einstufung keineswegs ab. Er reichte 1950 ein Gnadengesuch ein, in dem er sehr nachdrücklich beantragte, zum Mitläufer heruntergestuft zu werden. Er wagte darin zu behaupten, er habe die SS-Uniform nur

⁸⁹ ULRICH DOLD: 200 Jahre Museumsgesellschaft bis heute. Eine kleine Gesellschaft im großen Welttheater, in: 200 Jahre Bürgerkultur (wie Anm. 84), S. 31-53, hier S. 36f.

⁹⁰ Schreiben von Rechtsanwalt Walter Scheffel an den politischen Untersuchungsausschuss vom 31.5.1948, ArC, BADE 1489 d. 215 131.

⁹¹ Entscheidung der Spruchkammer-Außenabteilung Freiburg vom 28.9.1948, ebd.

auf Weisung getragen und der verbrecherische Charakter der SS sei im Jahre 1938 noch keineswegs bekannt gewesen. Tatsächlich wurde ihm ein Gnadenerweis ausgesprochen und die Bewährungsfrist zum 1. Juni 1950 als abgelaufen festgesetzt.⁹²

Max Knecht verstarb am 31. März 1954 im Alter von knapp 80 Jahren und wurde auf dem Freiburger Hauptfriedhof beigesetzt.⁹³ Auf seinem Grabstein steht geschrieben: „Pflichttreu tätig gütig immer Vorbild“.

Fazit

Die Biografie von Max Knecht kreist um das (Selbst-)Bild des vaterländisch gesinnten, aber seine Ämter scheinbar unpolitisch-pflichtbewusst erfüllenden Offiziers. Die immer wieder zu lesende Charakterisierung als besonders tatkräftig und wach treffen offensichtlich zu, bedenkt man seine zahllosen Mitgliedschaften und Ämter. Sein Engagement stellte er dabei vor allem in den Dienst „der alten Soldaten“, des Militarismus und Kolonialismus. Der damalige koloniale Wunsch nach Unterdrückung ferner Länder, verbunden mit all den rassistischen Denkweisen und deutschem Überlegenheitsgefühl, geriet nach dem Zweiten Weltkrieg zu Unrecht aus dem Blickfeld. Aber auch kommunale Finanz- und Kulturpolitik wurden langjährige Tätigkeitsfelder. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 tat seinem Engagement keinen Abbruch. Im Gegenteil, seine größten Erfolge und höchsten Ämter erreichte er mit den Nationalsozialisten: Sei es die Reichskolonialtagung 1935 oder sein Amt als Gauführer Baden des Reichskriegerbundes. Er wechselte erfolgreich von der DVP zur DNVP, arbeitete im Stadtverordnetenvorstand persönlich an der Umsetzung der Gleichschaltung mit und profitierte davon, was die Zahl der Ausschüsse anging, in denen er saß. Besonders betont werden muss sein Rang als SS-Standartenführer, „geschmückt“ mit Heinrich Himmlers exklusivem Ehrendegen. In allen vorliegenden Dokumenten aus der NS-Zeit finden sich keinerlei Hinweise auf eine Distanz zur SS, wohl aber zahlreiche Treuebekundungen und auch Beweise, dass er diese Stellung ausnutzte. Unmittelbar antisemitische Aussagen von Knecht wurden nicht gefunden, aber sein dargestellter Einsatz für den „Führerstaat“ und seine aktive Position in diversen antisemitisch ausgerichteten Organisationen deuten darauf hin oder zeugen zumindest von ausgeprägtem Opportunismus. Auf jeden Fall zeigt sich am Beispiel Knechts, wie der Nationalsozialismus Menschen integrieren konnte, die zwar nicht von Anfang an überzeugte Nazis waren, aber Möglichkeiten sahen, bestimmte Ideen und Interessen zu realisieren. Dabei war Max Knecht nicht einfach ein „Kind seiner Zeit“ – das sind natürlich alle Menschen –, sondern vielmehr ein Protagonist seiner Zeit.

⁹² Gnadenerweis des Staatskommissars Dr. Nunier vom 5.7.1950, ebd.

⁹³ Bei DOLD (wie Anm. 89) ist fälschlicherweise 1953 als Todesjahr angegeben.